

V
N. 7058
S. J.

7058. V. N. 11.

2

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

PHYSICS DEPARTMENT



PHYSICS DEPARTMENT

LIBRARY

Trauerrede
auf
Joseph den II.

von
F. J. v. Knauer.

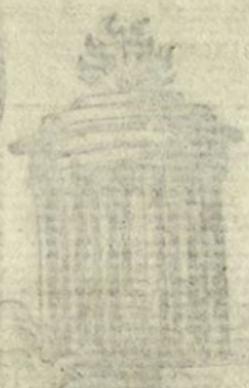


Laibach, bei Ignaz ebels v. Kleinmayer
k. k. De. Gubernial-Buchdrucker.

I 7 9 0.

Joseph von II.

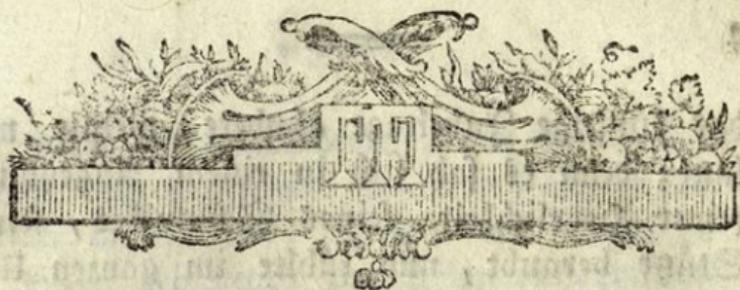
1802



Verordnungs- und Anzeigebuch
für die Provinz Preußen

1802

030027180



Jerem. Klagl. 5, 15. — 18.

Defecit gaudium cordis nostri: versus est
in luctum chorus noster. Cecidit co-
rona capitis nostri: — — — propter
montem Sion quia desperiit.

Die Freude unsers Herzens ist verschwunden: un-
ser Jubelfest hat sich in Tage der Betrübniß
verwandelt. Die Krone unseres Hauptes ist
herabgefallen: — — — Denn der Berg
Sion ist eingestürzt.

Dies war der kühnervolle Anblick des Kö-
nigreichs Juda, das über den Schutt
seines wider alles Vermuthen eingestürzten
Heiligthumes, vor dem es alle seine Bedürf-
nisse, alle seine Wünsche brachte, und
von dem alles Leben, aller Segen über ihn
ausgieng, zu Jerusalem trostlos saß. Die
Priester waren in Leidwesen versenkt; die
Väter haben die Trauer angezogen; die Zünf-
te waren tief gebeugt; und das ganze Volk,

das künftige Jubeltage ahndete, weinte nun laut; denn es sah sich in einem Augenblicke seiner Herrlichkeit, seines Schmuckes, seiner Stütze beraubt, und fühlte im ganzen Umfange seine heißesten Wünsche vereitelt, seine glänzendsten Hoffnungen getäuscht, seine schönsten Aussichten im mitten Laufe gehemmet. Sind sie, ansehnliche Zuhörer, in diesem jammervollen Bilde nicht unsere betrübteste Lage aufgezeichnet, in die uns das Klagegeläute versetzt hat, als es unserer Stadt verkündete: Joseph der Zweite, der große Kaiser, das kostbareste Geschenk des Himmels, die Grundsäule, und Feste der Staaten Oesterreichs, die Hoffnung der Völker, der gekrönte Menschenfreund, in welchem die ewige Vorsicht göttliche Tugenden zum Glücke seiner Unterthanen verbunden hat, ist im Kern seiner Jahre, die ihn uns noch lange, und über dies achtzehnte Jahrhundert hinaus erhalten können, aus der Mitte seiner größten Unternehmungen den Augen der Welt entriffen worden.

Denn als Er vor zwei Jahren, mit dem Schwerdte des Krieges umgürtet, bei uns, wie ein Gott, vorüberzog, um sich für das Ansehen seiner Staaten, für das Wohl seiner Reiche, für die Sicherheit seiner Länder, und für die gerechte Sache seiner hohen Bundesgenöthinn an die Spitze seines fürchterlichen Heerhaufens zu stellen, und ihn

ihn wider die Ottomannen, jene barbarischen Feinde des christlichen Namens, in eigener Person anzuführen; als wir das Glück hatten diesen erhabenen zur Fehde ausgerüsteten Monarchen zu eben der Zeit zwischen unsern Mauern sich auch mit Staatsangelegenheiten so befassen zu sehen, daß man glauben mußte, diese wären der einzige Gegenstand der Anstrengung seiner Seelenkräfte, und Aufmerksamkeit: Wer hätte sich wohl den schrecklichen Streich vorgestellt, der ihn, oder uns vielmehr, bereits getroffen hat? Wer hätte gedacht, daß wir uns heute hier in diesem heiligen Tempel vor schwarzgekleideten Altären bei einem Trauergerüste versammeln werden, um über seine Asche dankbare Thränen zu weinen? Schien er uns damals nicht der festesten, und blühendsten Gesundheit zu genießen? Versprachen uns nicht seine Jahre, seine Leibesbeschaffenheit, seine Lebhaftigkeit, die Heiterkeit seiner Mine eine der dauerhaftesten Regierungen? In wessen Herz stieg damals nicht der stolze Gedanke empor: Ha! bald wird Er mit neuen Lorbeern geschmückt, mit eroberten Trophäen verherrlicht als Sieger, als Bezwinger der Feinde, wie es die Alexandern, die Cäsaren nie waren, zurück in seine Residenzstadt kehren? Wähten wir nicht schon Jubeltage, Triumphfeiern, und Freudenfeste, die an Pracht jene der Römer, und Griechen weit übertreffen sollten?

Schwache Sterbliche! wie eitel sind doch unsere Wünsche! wie täuschend unsere Hoffnungen! Sehen sie! unsere Freude ist auf einmal verschwunden; die wonnevollen Jubeltage haben sich in einem Augenblicke in Tage der Bitterkeit verwandelt; denn die Zierde unseres Hauptes verwelkt; die Freude der Völker hat sich verlohren; die erste, und größte Stütze des Reiches ist eingestürzt; und die Erdekronen sind dem Haupte entsunken. Soll ich ihnen hier das ganze Unglück, und die Verwüstung, die dieser höchst betrübte Zufall bei uns angerichtet hat, auseinander setzen, um es ihnen fühlen zu machen, was wir verlohren haben, und um ihnen dadurch blutige Wunden aufzureißen, die bei jedem Todesfalle der Monarchen den Herzen der Unterthanen geschlagen werden? -- Nein! ich würde entweder zu grausam, oder auf ihr zartes Religionsgefühl zu mißtrauisch scheinen. Doch will ich auch unsere gerechte Traurigkeit, und Bestürzung nicht zu heben suchen; denn mit Rechte weinen, und klagen ist bei unsern Leidwesen der sicherste Trost. Ich werde ihnen daher die Größe des erhabenen Geistes, der den verklärten Joseph beseelet, der seinen Tugenden den Schwung gegeben hat, — in dem sie jetzt glänzen, — und den wir verlohren haben, vor Augen stellen; denn von der Seite her wird unser Leidwesen vor Gott gerechtfertiget. Erwarten sie aber nicht, daß ich ihnen alles,

was Josephs großer Geist sie unternommen hat, erzähle: denn dieß gehört in das Gebieth der Geschichte, in das dem Redner einzugreifen nicht erlaubt ist. Ich muß sie nun um alles zusammen zu fassen auf jenen Augenblick zurück führen, in welchem seine Größe sich uns im auffallendsten Lichte gezeigt hat.

Erinnern sie sich also, ansehnliche Zuhörer, jenes Zeitpunktes, in dem er mit einer tödtlichen Krankheit befallen von seiner Armee aus dem Geräusche der Waffen nach Wien zurück kam; Welch Schrecken, und Bestürzung verbreitete sich nicht bei diesem grauenvollen Unblicke in Mitte des Hofes? Jedermann zitterte für das so theure Leben unsers Monarchen, das sich mit jedem Augenblicke immer mehr seinem Ende näherte; nur die kranke Majestät, die in duldender Stille hinschmachtete, sieht unerschüttert, — wie groß ist doch sein Geist! — dem Tode entgegen; wer erkennt hier den christlichen Helden, der von der heiligen Religion überzeugt dem Herrn, welcher auch über Könige Gerichte hält, welcher die Grossen der Welt vom Throne irdischer Herrlichkeit hinwegruft, bereitwillig gehorchet, und zufrieden mit dem Bewußtseyn, daß er dem Tode aus Liebe für sein Volk entgegen gegangen ist, in Gott, der die Könige rettet, seine ganze Hoffnung gesetzt hat.

Lassen sie uns hier dem Herrn, unserem Gotte, dem Schreckbaren, der den Hauch der Fürsten hinweg nimmt, Gelübde bringen, dem Schreckbaren für die Könige der Erde, und denn — Gott hat es uns befohlen unsere Monarchen zu lieben, und unsere Religion, die uns so heilig ist, will es, daß wir auch die Asche der Fürsten verehren; — und denn Thränen über einen Landesfürsten, der unsere Zärtlichkeit so wohl verdient, der sich unserer Liebe so würdig gemacht hat, bei seinem Grabe hinweinen, wo er im Tode vor uns liegt, im Tode, den er für's Vaterland starb; und wie starb er ihn, diesen Tod? Zwei Wahrheiten, verehrungswürdige, die unseren verklärten Kaiser in einer Größe zeigen, die ich mehr bewunderen, als nach ihren ganzen Umfang begreifen kann. Und doch sind es gerade diese, die mir den Stoff zur gegenwärtigen Trauerrede an die Hand geben. Ich wage viel, aber ganz im Zutrauen auf ihre Hülfe, und Güte, daß sie alles dieses in Gedanken hinzusetzen werden, was ich nach Würde auszudrücken nicht im Stande bin. Ich sage also: Joseph der Zweite starb den Tod für's Vaterland; welsch ein glänzendes Denkmal seiner grenzenlosen Liebe für sein Volk! erster Theil. Joseph der Zweite starb den Tod für's Vaterland mit einem Heldenmuth, der nur dem Geiste des liebevollen Christenthumes eigen ist; welsch ein prächtiges

Welt behaupten; denn nur diese Tugend, diese Menschenliebe bestimmt eigentlich den innern Werth der Monarchen, die von Gott dem Herrn der Heerscharen gesetzt sind die Völker zu beherrschen.

Fürchten sie nicht, meine Zuhörer, daß ich in diesem Hause des Gottes der Wahrheit unserem bereits verblichenen Kaiser Lobsprüche beilegen wolle, die wir in ihm nicht gefunden haben. Nein! so eine niederträchtige Schmeichelei sey weit von mir, von diesem heiligen Orte, und von meinem Amte entfernt. Ist es nicht Unglück genug, daß diese unverschämte Lügnerinn die Thronen der Fürsten in den Tagen, wo sie noch am Leben sind, umgiebt? Soll sie auch hinter den Leichenpomp unsers Monarchen herschleichen, oder um seine Grabstätte herumkriechen? Nimmermehr. Ohne von den rednerischen Kunstgriffen Schminke zu borgen, nur von der Wahrheit an der Hand geleitet, wollen wir seine Regierung, die zwar kurz, aber doch reich an Thaten war, mit einem Blicke durchgehen, die mannigfaltigen Beweise der grenzenlosen Liebe, die ihn von jeher für sein Volk belebte, auffuchen, bewundern, verehren.

Daß Joseph ein grundgutes Herz hatte, daß er nichts so sehr wünschte, als jedem Stande in seinen weiten Staaten aufzuhelfen, und seinen Ländern einen ganz neuen,
nie

nie gesehenen, nie erwarteten Glanz zu geben, daß hundert Fürsten der Erde ihm es an Austrengung, und beinahe übermenschlicher Thätigkeit nie gleich thaten, daß er an Muth und Entschlossenheit alle übertraf, ist wohl eine Wahrheit, die vor aller Augen aufliegt, und wofür uns die Stimme von ganz Europa Bürge ist. Ja! dieser war der eigentliche erhabene Charakter unsers gottseligen Monarchen; dieser schuff, dieser wälzte beständig in ihm den Lieblingsgedanken alle seine Reiche, alle seine Länder unter ein System zu bringen, welchem er um so mehr nachhieng, als er sich überzeugte, daß dieses der sicherste, und kürzeste Weg wäre seine Staaten auf die höchste Stufe der Glückseligkeit zu führen, und die Früchte seiner Ausaat noch vor seinem Ende sehen zu können; und eben dieser lenkte seinen raschen Gang, seine Riesenschritte, die er gleich beim Antritte seiner Reiche einschlug. Welch ein weites Feld öffnet sich hier meinen Augen? Bei wie vielen Gegenständen werde ich zurückbleiben müssen? Unterstützen sie mich nur mit ihrer Güte.— Kaum bestieg unser Monarch den Thron, so zerbrach er schon, ungewohnt Menschen unter den unseligen Ueberbleibseln der Tyrannei schwachen zu sehen, die schweren Ketten der Sklaverei. Wie frohlockten hier nicht die lange unterdrückten, und uns schon bei-

nahe

nabe unbekanntem Rechte der Menschheit über ihren Schützer, Retter, Beförderer? — Was soll ich ihnen von dem herrlichen Tempel sagen, den er der weisesten Duldung, die er vom Beispiele des Stifters unserer Religion angereizt, und von seinem zärtlichsten Menschengefühle aufgefordert in seine Reiche einführte, gebauet, und nahe an seinen Thron gesetzt hat, damit alle Herzen vereinigt gemeinschaftlich zum Glücke des Staates, dessen alle Mitglieder sind, beitragen sollten? Stand hier nicht wönnetrunken unsere heilige Kirche von dem Vorwurfe des so grausamen, als unchristlichen Religionshasses entlediget? — Nicht genug! das liebevolle Herz unsers Monarchen, das ganz thätig für die Menschheit arbeitete, fand noch viele Menschen, die von Armut, Noth, Krankheiten, und Unglücksfällen an Rand des Todes hingeschleudert wurden; auch diesen kam die Wohlthätigkeit, diese himmlische Tochter seiner Liebe, zu Hülfe: wie viele Zufluchtsörter, wo alle Nothleidenden ohne Unterschied der Nation verpflegt, und unterhalten werden, hat er ihnen nicht beinahe in allen Ländern errichtet? Ihr, Arme, Bedrängte, Entkräftete, Hülflose, Verwundete, Kranke, war Er nicht euer Vater, eure Stütze, euer Samaritan, der euch Oel in die Wunde goß? Doch was braucht es viel, die in seinen Ländern gegründeten Armenanstalten, das zu Wien errichtete allge-

mei,

meine Krankenhaus, das Spital für Wahnsinnige, das Arbeitshaus für Brodlose, und das Institut für Taubstumme sind die untrüglichen Beweise seines zärtlichsten Vaterherzens.

Was unternahm Er nicht dieser weise Volksbeherrscher um das Glück seiner Staaten zu befestigen? Welchen reizenden Vor-
 schub gab er nicht dem Ackerbaue, dieser Beschäftigung des gemeinen Mannes, und veredelte ihn gleichsam durch seine eigene Hand, die den Pflug durch das Slavikowizer Bau-
 feld lenkte. Du, Säule des Pflügers, du unschätzbares Denkmal im Markgrafenthume
 Währen, wirst es den Späterenkeln verkünden: Joseph würdigte auch den Feldbau seiner Aufmerksamkeit. — Zu welcher Höhe brachte er nicht die Gewerbe, und Fabriken? Wurden sie nicht von ihm auf mancherlei Art, und selbst schon durch die Einschränkung des Passiv-Handels ermuntert, vermehrt, vervollkommet? Wie viele fremde Künstler sind nicht durch seine grossen Belohnungen gereizt zu uns herübergewandert? Sind nicht auch die größten Geheimnisse der Kunst durch Nachsinnen, und Versuche endlich auch bey uns aufgefunden worden? Na welche Arbeitsamkeit, diese Seele der Staaten, hat Joseph nicht alle Nationen durch Worte, und Beispiele gewohnt? — Hat je ein Fürst den Handel so begünstiget, so befördert, so unterstützt, als

Joseph der Zweite? Du berühmtes Ostende, das er zum freien Haven schuff, verkünde selbst die Wohlthaten, die dir schon dadurch zuströmen, daß er die Barriestädte in den Niederlanden durch Schleifung der Festungswerke aufgehoben, deine Rhede bequemer gemacht, deinen Haven durch Verwendung ungehenerer Summen erweitert, und sicher gestellt hat: durch ihn siehst du nicht nur Briten, sondern beinahe alle Nationen in deinen Schooß hineinleiten; durch ihn wehen deine Flaggen auf allen Meeren der Welt. Auch du, königliches Triest, und du, königl. Brody an der äußersten Gränze Galliziens, zu welcher ansehnlichen, und berühmten Handelsstädten hat euch nicht Josephs weit aussehender Geist erhoben? Endlich rufe ich euch, würdige Männer, hier als Zeugen an, die ihr euch um das Handlungswesen durch besondere Anstrengung verdient gemacht habet, bekennet freimüthig, war es nicht Joseph der Zweite, der eure Verdienste, wodurch ihr seine Staaten bereichert, nicht so hoch, wie jene, die sich der Held mit dem Degen in der Faust erwirbt, geschätzt, und auch mit dem Vorzuge des Adels belohnet hat?

Bei so glänzenden Denkmalen der Liebe und Sorgfalt für die Blüthe seiner Staaten sah er endlich, daß er ihnen noch eine Stütze geben müsse, wodurch der Verwirrung von innen vorgebeugt, und die Gefahr von außen

ent-

entfernet würde. Hier gerieth seine Gerechtigkeitsliebe in volle Thätigkeit. Welchen Nachdruck verschaffte Er nicht seinen Verordnungen? Auf welchen Grad der Vollkommenheit hat Er nicht die Gerechtigkeitspflege hingeführt? Hat Er nicht durch strenge Befehle, und Strafen alle Bestechungen, alle Vervortheilungen, alle Ränke der Boshaften von den Gerichtshöfen verschucht? Welche Genauigkeit, welche Ordnung, welche Eilsfertigkeit herrscht nun nicht bei unsern Gerichten, wodurch der Ungerechtigkeit, und manch andern betrübten Folgen der Rechtskriege ein schreckbarer Einhalt gethan wird? Wem haben wir diesen wider alle Uebermacht, Eigennuz, Arglist, und Muthwillen uns schützenden Damm zu verdanken? ist es nicht unser Höchstselige Monarch? Was kann ich mehr sagen? das Gesetzbuch Josephs, die von ihm ausgezeichnete Gerichtsordnung, alle seine einsichtsvollen Verbesserungen, alle Zusätze werden seiner Gerechtigkeitsliebe ein unauslöschliches, und über Erz, und Marmor dauerhaftes Denkmal errichten, und unserem Kaiser weit über seine Vorfahren, so unvergeßlich sie uns auch immer sind, einen unsterblichen Ruhm noch bei der spätesten Nachwelt verschaffen. — Und was gewannen nicht unter Josephs Zepter alle Wissenschaften, und Künste, deren Heiligthum er Männern von ausgebreiteten Kenntnissen, von berühmter Gelehrsamkeit, Männern, die noch

Künfs

fünftige Jahrhunderte mit Ehrfurcht nennen werden, anvertrauet hat?

Hätte Joseph die Liebe für sein Volk nach dem Hange seines gütevollen Herzens durchaus geltend machen können; hätte sein Machtwort: Es werde Licht! *) gleich dem des allmächtigen Schöpfers in einem Augenblicke das ganze Licht hervorbringen können, zu welcher Größe wären wir, ohne den Druck einer allgemeinen Umschaffung zu fühlen, nicht schon hinaufgestiegen? Allein der Neid seiner, oder vielmehr unserer, Feinde von einer Seite ist bei diesem Glanze, den er durch seine weisen Einrichtungen über uns zu verbreiten begann, aufgewacht, und hat alle Kräfte aufgebieten ihn zu zerstreuen; von der andern Seite setzte unsere Vorliebe zum alten Herkommen ihm die unübersteiglichsten Hindernisse entgegen, die aber sein aushaltender Geist, wenn nicht der Todesengel ehevor von ihm den Tribut der Menschlichkeit abgefodert hätte, gewiß zu aller Zufriedenheit würde aus dem Wege geschafft, so wie die Anschläge der Feinde vereitelt haben; allein Er war bei aller seiner Hoheit, bei aller seiner Macht, bei aller seiner Majestät doch nur Mensch, der sich dem unvermeidlichen Schicksale aller außerordentlichen Regierungen fügen, und

*) 1. Mos. 1. 3.

geschehen lassen mußte, daß manche seiner Entwürfe schon in der Entstehung scheiterten; manche seiner grossen Gedanken, die er dachte, bei der Ausführung zerfielen; und manche seiner Verfügungen einzelne Vortheile zu hemmen, Privatrechte einzuschränken, manche Freiheiten zu unterdrücken, und selbst einige Stände zu beschweren schienen. Schwere Streiche für einen rastlos thätigen Volksherrscher!

Stellen sie sich hier einen Fürsten vor, der mit seinem Adlerblicke noch manche Wunden in seinen Staaten entdeckt hat, und der die Unfruchtbarkeit vieler seiner Bemühungen sie zu heilen in seinem zu grossen Thaten aufgelegten Geiste sieht: O! wie hat alles dieses das gute, das väterliche Herz unsers grossen Josephs gequetscht, und zermalmet! Und wir könnten es verkennen? Wir könnten so ungerecht seyn, und diese Streiche des Schicksales, als Folgen begangener Fehler ansehen, oder gar dabei für die Tugenden unsers Monarchen blind, und unempfindlich bleiben? Nimmermehr! Wer liebte sein Volk mehr, als David? Wessen Regierung war gerechter, als eben die des David? Wer führte seine Staaten so gerade dem grössten Glanze zu, als David? Und doch, wie viele seiner Anstalten wurden vereitelt? Wie drückend waren nicht andere seiner Verfassungen? Bei alle dem war er immer der gerechteste, der gütigste, der beste

Beste König. Wird wohl Joseph bei seinen so zahlreichen Thaten, bei so weit aussehenden Unternehmungen, bei so unermesslichen Kosten, die der wider die Pforte unternommene, und hartnäckige Krieg verschlingt, als Jes gänzlich zu vermeiden im Stande gewesen seyn, was selbst der gerechteste unter allen Königen nicht vermocht hat? Und sollte Er deswegen minder der gerechte, der gute, der grosse Kaiser heißen?

Doch wozu so viele Worte, da ich sie schon von der Verehrung gegen den verklärten Monarchen durchdrungen sehe? Erlauben sie mir nur, daß ich jene Veränderungen, und jene Plane, die er zwar aus Ueberzeugung zum Wohl seines Volkes angelegt, aber zum Theil nicht ausgeführt hat, mit Stillschweigen übergehe; nicht, als ob ich fürchtete, daß wir in diesen keine Beweise seines guten Herzens finden würden, oder, als ob ich in Sorgen stünde, daß ich in unsern Gemüthern dadurch das Andenken eines Mißvergnügens erneuern dürfte, welches Er uns niemals zugebacht hat, und welches Er über uns vermög seines zärtlichen Vaterherzens niemals hat verhängen wollen, noch können; sondern damit ich sie um so mehr von seinen heilsamen Absichten, von denen aus diese seine Unternehmungen, wenn wir anders billig seyn wollen, nur beurtheilet werden müssen, unterrichte, deren Früchte aber der ewigen

gen

gen Vorsicht, die uns eben dadurch hat begreiflich machen wollen, daß eine noch höhere Macht die Welt regiere, nicht gefallen hat zur Reise gelangen zu lassen. Er hatte solche nie deutlicher, nie gedrängter entworfen, als da er das Gesuch der königlichen Stadt Ofen, ihm zum Zeichen der Dankbarkeit eine Ehrensäule errichten zu dürfen, abgewiesen hat: Hier haben sie seine merkwürdige Antwort: "Wenn die Vorurtheile werden ausgewurzelt, und wahre Vaterlandsliebe, und Begriffe für das allgemeine Beste der Monarchie beigebracht seyn; wenn jedermann in einem gleichen Maaße das Seinige mit Freuden zu den Bedürfnissen des Staats, dessen Sicherheit, und Aufnahme beitragen wird; wenn Aufklärung durch verbesserte Studien, Vereinfachung in der Belehrung der Weislichkeit, und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen, wenn eine bündige Justiz, Reichthum durch vermehrte Populazion, und verbesserten Ackerbau, wenn Erkenntniß des wahren Interesses des Herrn gegen seine Unterthanen, und dieser gegen ihren Herrn, wenn die Industrie, Manufakturen, und deren Vertrieb, und Limazion aller Produkte in der ganzen Monarchie unter sich werden eingeführt seyn, wie ich sicher hoffe, alsdenn verdiene ich eine Ehrensäule, nicht

aber igt.// Können edlere Absichten von einem Monarchen geschöpft werden?

Ich weis zwar, daß viele seiner Anstalten gar nicht den von ihm gehegten Wünschen entsprochen haben; ich weis es, — hätte es doch der Himmel gefüget, wir dürften es nicht wissen! — daß unsere Liebe, dieser schönste Ruhm, diese angenehmste Belohnung der Fürsten, daß unsere Neigung für Joseph, die uns so fest an ihn hielt, in letzten Jahren seiner Regierung nicht nur geschwächt, sondern beinahe, — warum mußten auch wir auf eine Zeit sein gutes Herz verkennen? — unterbrochen schien; aber ich weis es auch, und ich muß es hier auf diesem Stuhle der ewigen Wahrheit zum Ruhme seines Herzens öffentlich, und mit einer meinem Amte zustehenden Freimüthigkeit sagen, daß der schon mit dem Tode kämpfende Monarch, nachdem es der Schmeichelei, und der Bosheit nimmer gelungen hat die Stimme der Mißvergnügten vom Throne zu entfernen, tief gebeugt war: Wie innig war er nicht gerührt? Wie bedauerte er nicht von Herzen, daß sich Leute gefunden haben, die nicht angestanden sind sein Vertrauen zu mißbrauchen, und seine guten, einzig auf das allgemeine Wohl, und Glück seines Volkes gerichteten Absichten so schändlich zu vereiteln? Ihr, Grossen des Reichs, die das traurige Geschick bestimmt hat um den sterbenden Monarchen zu seyn,
 redet

redet selbst; beklagte er nicht wehmüthig das grausame Fürstenloos, das auch ihn so gewaltig traf? So werden nämlich die Aufschläge der Könige durch etwelcher Leute böses Eingeben verkehrt; so werden durch sie die Rätze der Weisen, und die Seufzer der Unglücklichen nicht selten vom Ohre der Fürsten verdrungen; ja so werden auch gute, wachsame, beste Regenten schändlich hintergangen.

Hier muß ich sie vorzüglich der letzten Tage, die unser grosse Kaiser lebte, erinnern; welche Zärtlichkeit, welche Reue war es nicht, die Er, von der Liebe für uns belebt, mit einem heiligen Eidschwure an Tag legte, da Er das Kreuz auf Golgotha umklammerte, und vor dem darauf hangenden Heilande mit starker Stimme aufrief: "O Herr! der du bis in die innersten Falten meines Herzens hineinsiehst, der du mein Herz prüfest, und kennst; dich rufe ich zum Zeugen an, daß alles, was ich that, was ich anordnete, nur immer das Beste meines Volks zur Absicht hatte, und daß ich es gewiß immer gut gemeint habe. — Ich habe aber vieles gefehlt, darum bitte ich dich, O! Herr! Gott der Erbarmungen, vergieb mir! — und ich bitte dich, vergieb auch jenen, die mir dazu Rath gegeben, oder meine Gesinnungen zum Nachtheil meines Volkes verdreht haben." Wollen sie noch mehr? "Ich bitte jeden, — es sind Josephs goldene

lene Worte, mit denen er sterbend von seinen Unterthanen Abschied nahm; — Ich bitte jeden, den ich wider meinen Willen allenfalls nicht vollkommene Gerechtigkeit hätte angedeihen lassen, mir dieses aus Christen- und Menschenliebe zu vergeben, und zu bedenken, daß der Monarch auf dem Throne mit eben den menschlichen Schwachheiten, wie der Bettler unter dem Strohdache, beladen ist." Gott! wie wünschte er unsere Thränen abtrocknen, und uns noch Beweise geben zu können, daß Er uns aus ganzer Herzensfülle liebe.

Werden diese seine letzten Gesinnungen in unsern Herzen nicht Ehrfurcht, nicht Gegenliebe erwecken? Werden diese vor dem lebendigen Gott bekräftigten Versicherungen unsers verblichenen Monarchen ihn nicht von allem Verdachte eines harten Herzens lossprechen? Können wir wohl einen glänzenden Beweis seiner Liebe für uns haben, die er bis in Tod liebte, und für die er sein Leben hingab? War es nicht Er immer, dessen Gesichtszüge unablässig unter Schweiß, und Staub, wie unter einer Maske verborgen lagen? War es nicht Er, auf dem sich die Staaten Oesterreichs stützten? Was unterschied ihn von uns? Pracht? — Außere Zeichen? — Nein! Nur rastlose Thätigkeit, nur unermüdeter Eifer, nur durchdringender Adlerblick, nur der gegen alle ausgestreckte Arm,

sag.

sagten uns: Der ist euer Kaiser. Wie lange schon kannte er keine Ruhe, um uns Ruhe zu verschaffen? Wie viele Nächte durchwachte er, wenn wir durch seine Anstalten gedeckt in süßem Schlummer aufgelöst da lagen? und warum? damit wir eben so ruhig die nächste Nacht schlafen könnten. Hülfte Er sich je in seine Kaiserswürde, bebt Er je vor einer Gefahr zurück, sobald es das Wohl seiner Völker galt? — Weder die Wuth der Flammen, noch die gräßliche Gewalt der austretenden Ströme, weder Hunger, noch Armut, diese schrecklichen Geißeln der Völker, konnten seinen rastlosen Eifer für das Wohl seines Volkes hemmen. Hier ruf ich dich, große Kaiserstadt, auch euch, von Einfällen der Feinde schon durch zwei Jahre bedrohte Städte im Banate, und Syrmien zu Zeugen an; hat je eine Flamme eure Häuser ergriffen, wo Er nicht sogleich herbei eilte, und beinahe durch sein Machtwort sie im Auslodern erstickte? Erinnert euch jener fürchterlichen Tage, in welchen die aus ihren Ufern getretenen Ströme alles umher zu verheeren droheten; war es nicht unser große Kaiser, der wie ein Gott vom Himmel kam, den Gluthen Dämme entgegen setzte, ihnen, wie einst Gott der tobenden Woge des Meeres befahl: So weit sollst du kommen, und nicht weiter fortgehen; hier sollst du deine aufgeschwollenen Wellen

zerbrechen; *) und schon waret ihr vom Untergange gerettet. Auch du, Königreich Böhmen, das du vor 19. Jahren von der fürchterlichen Plage des Hungers bedrohet warest, sage es, war nicht Joseph der grossen Theresie seligen Andenkens liebevoller Mitregierer, der ohne Verweilung in eigener Person zu dir flog, alle königlichen Vorrathshäuser öffnete, den Armen reichliche Lebensmittel austheilte, und sie so dem bittersten Tode entriß? Welche Denkmale der Liebe!

Würde ich aber sein zärtliches Vaters Herz genug gepriesen haben, wenn ich ihnen nicht auch zeigete, daß er uns einen dauerhaften Genuß seiner Wohlthaten verschaffet hätte. Hier komme ich nun zu den vorzüglichsten Werk seiner Einrichtungen, wodurch er gleichsam die Krone allen übrigen aufgesetzt, den Glanz seiner erweiterten Länder, das Ansehen seiner Staaten wider alle Gefahr, wider alle Einfälle der Feinde sicher gestellt, und behauptet hat. Wer ist nicht überzeugt, daß eine gut eingerichtete Kriegsmacht die sicherste Stütze des Staates sey? Daher warf Er sein erstes Augenmerk auf die Bervollkommnung des Kriegsstaaes. Welch ein zahlreiches, und wohl ausgerüstetes Kriegsherr hat er nicht auf die Beine gebracht, das an die Kriegszucht

*) Job. 38. , 12.

zucht gewohnt, zu der schweren Kriegsarbeit
 abgehärtet, vom Kriegsgeiste beseelet für sei-
 nen Monarchen, für das Vaterland den ent-
 scheidendsten Kampf zu kämpfen durstete, einen
 Heerhaufen, dem es weder am Muth, noch
 an Stärke, weder an Behändigkeit, noch an
 Nachdruck gebrach. Wem können seine mit
 der Armee getroffenen Verbesserungen unbe-
 kannt seyn? Giebt es Kriegsbedürfnisse, de-
 nen er schon nicht reichlich, und bis zur Bes-
 quemlichkeit des Soldaten vorgesehen hätte?
 Soll ich ihnen hier die Vorrathshäuser, die
 Magazine, die Arsenale alle herzählen, die
 Er theils errichtet, theils verbessert hat? Hat
 Er nicht auch für die väterlich gesorget, die
 entweder von des Feindes Schwerdte verwundet,
 oder von den wüthenden Krankheiten nieder-
 gebeugt wurden? Werfen sie nur einen Blick
 auf die neue Einrichtung der Soldatenspitä-
 ler, auf die militärische Arzneyschule in Wien,
 und auf die Versorgungshäuser abgelebter, und
 im Dienste unbrauchbar gewordener Krieger.
 Wer nennt mir alle die der Tapferkeit bestim-
 ten Belohnungen, durch die auch der gemei-
 ne Mann gelockt nach den Ruhm eines Hel-
 den strebet? Was that nicht Joseph noch,
 um wahren Kriegesgeist in sein Heer einzus-
 flößen? Nicht zufrieden den adelichen Militä-
 rakkademien eine unverbesserliche Richtung ge-
 geben, und die Kriegskunde zum Gipfel ih-
 rer Größe geführt zu haben, stiftete er nicht auch

für die Soldatenkinder beinahe so viele Erziehungshäuser, als es Regimenter bei der Armee giebt, in denen sie, wie in einer Kriegsschule, zu wahren Kriegeren gebildet werden? Furchtbar ist der Kriegsfuß Oesterreichs; und jeder Feind wird immer viel auf's Spiel setzen, der es mit unsern Kriegeren an Kriegeskunde, an Tapferkeit, an Treue, an Unverdroffenheit aufzunehmen wagen sollte. Die Geschichte des jüngst verfloffenen Jahres wird es den Späterenkeln erzählen, wie fürchterlich groß Oesterreichs Kriegesmacht war. Dank dir, grosser Kaiser! du hast uns dadurch jene Sicherheit, jene Ruhe, jenen Frieden gewährt, der nur allein den Wissenschaften den Glanz, dem Ackerbaue die Aufnahme, der Handlung den Flor verleihen kann. Ja! diese deine Liebe, diese deine Sorgfalt für uns war immer so groß, immer so aufmerksam, immer so thätig, daß sie dich die ganze Zeit deines Lebens über beschäftigte; selbst die rauchen Stürme des Winters, der gewaltige Schnee, die Länge der Reisen, die Unbequemlichkeiten der beschwerlichsten Wege haben dich nicht zurückgehalten, du theiltest sogar als Kriegsgefährte alles Ungemach, und alle Gefahren mit deinen Soldaten, wobei du dir auch diese tödtliche Krankheit zu unserem größten Leidwesen zugezogen hast. Ansehnliche Zuhörer, heißt dieses nicht sein Volk bis in Tod lieben, und sein Leben beinahe ver-

verschwenderisch für selbes zum Opfer hingeben?

Wir müßten höchst unbankbar, und der Liebe unsers Monarchen ganz unwerth scheinen, wenn wir seine glänzenden Verdienste um das Menschengeschlecht verkennen, wenn wir die Hoheit seiner Seele, die Tiefe seiner Einsichten, die Güte seines Herzens, die Festigkeit seines Gemüthes, die beinahe ungläubliche Anstrengung seiner Kräfte, die gemeinschaftlich diese Denkmale seiner Liebe für sein Volk bestimmt, entworfen, geleitet, unterstützt, und fortgesetzt haben, nicht bewundern, nicht verehren, und, — o! weil er nicht mehr ist, — nicht beweinen würden. Und doch, ansehnliche Zuhörer, hab ich ihnen die schönste Seite dieses Opfers, von der es eigentlich der Gegenstand des christlichen Rednerstuhles wird, noch nicht gezeigt. Nicht genug, daß er sein Leben für uns opferte; er gab es auch hin mit einer Größe des Geistes, der nur jenen bewohnet, die Gott ihrem Herrn aus ganzen Herzen ergeben sind.

Zweiter Theil.

So empfindlich, und zärtlich die Seele war, die der Himmel unserem Kaiser gegeben hat, eben so ein tiefgegründetes Gefühl für die heilige Religion hat er ihm eingepflanzt; und

und ich glaube es mit einem Tertullian annehmen zu dürfen, Gott habe ihm eine natürlich christliche Seele geschenkt; Denn ich mag seine Ergebenheit in den Willen des Allmächtigen, oder die Geringschätzung seines Lebens, oder seine Standhaftigkeit im Leiden, oder sein Verlangen nach der Auflösung, oder seine heroische Furchtlosigkeit betrachten, mit der er der Ewigkeit entgegen sah, so finde ich, daß er seine letzten Zeiten mit einem großen Geiste angesehen habe. *) Schien er uns nicht noch am Rande seines Lebens, wie es noch kein Held that, des Todes zu spotten, und ihn mit dem heiligen Paulus trotzend zu fragen: O! Tod! wo ist denn dein Sieg? **) wie eitel ist er doch? wie augenblicklich ist er verschwunden? denn, Herr! ich habe auf dich vertrauet, ich werde nimmermehr zu Schanden werden, und, da ich dich wahrhaft gefürchtet habe, wie kann ich den Tod fürchten? ***) Können wir einen unüberwindlichen Beweis seines Eifers für die heilige Religion, jene sicherste Trösterin, wenn alle Herrlichkeit der Erde hinwegkelt, hier aufstellen, die er allzeit verehrt, die er allzeit geglaubt, und die er allzeit geliebt hat?

Um

*) Syrach 48., 27.

**) 1. Kor. 15., 55.

***) Psalm. 30., 2.

Um sie, ansehnliche Zuhörer, auf den wahren Standesort hin zu setzen, vom welchen aus man allein den Charakter eines wahren Christen beurtheilen kann, muß ich ihnen den Ausspruch unsers göttlichen Erlösers, und Stifters des Christenthumes in ihr Gedächtniß zurückrufen: Du wirst, sagte er, Gott deinen Herrn aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften lieben; deinen Nächsten aber, wie dich selbst: in diesem beruhet das ganze Gesetz, und die Propheten. *) Diese nämlich sind die zwei Hauptwahrheiten, welche die Grundfesten unserer heiligen Religion ausmachen, und die auch unserem Monarchen unter den Augen seines gottseligsten Eltern beigebracht, durch ihre heiligsten Beispiele belebt, durch seinen alles umfassenden Verstand begriffen, und durch seinen beispiellosen Eifer nicht nur verherrlicht, sondern auch in ihrer ursprünglichen Heiligkeit erhalten worden sind. Es hat auch die ewige Vorsicht, die für die Aufnahme der Religion wachet, ihm nicht allein die hinlängliche Einsicht das Wesentliche vom Zufälligen, die Wahrheit vom Aberglauben, das Begründete von Vorurtheilen zu unterscheiden, sondern auch Kräfte genug, die er in sich

sich ganz fühlte, verliehen, sich über Gebräuche, wosfern sie Irrthum wären, oder dem Glanze, und Reinigkeit des Christenthumes in die Zukunft einigen Abbruch thun dürften, ohne Scheu hinwegsetzen zu können, wenn sie auch durch mehrere Zeugnisse, und durch mehrere Jahrhunderte einen Schein der Heiligkeit behauptet hätten. Ich sage dieses um ihn als Christen in seiner ganzen Größe zu zeigen, und alle schiefe Urtheile der mißgünstigen Heuchelei zu entkräften.

Heilige Religion! was für Pflichten legest du uns auf, die unser gottesfürchtige Kaiser nicht kannte, nicht ehrte, und an die Er sich nicht gebunden hielt? gab Er uns nicht die untrüglichsten Beweise seiner Überzeugung von der Offenbarung? seiner Anhänglichkeit an das heilige Evangelium? seines Eifers für die Kirche? Was fodertest du je von ihm, das Er nicht erfüllet hat? Liebe gegen seine Nebenmenschen? die sind ja vorzüglich wir, seine Unterthanen, für die Er sein Leben hingab? wie uneigennützig war sie doch, diese Liebe! sie war aber auch großmüthig: Mit welcher Seelenhöhe setzte Er sich nicht über alle seiner heiligen Person durch zügellose Schmähschriften zugesügten Beleidigungen weg? Er hatte mit diesen schwindelköpfigen Verfassern, die ihm alle gar wohl bekannt waren, nur Mitleiden, und zog sie niemals, so sehr Er es auch thun konnte,

zur verdienten Strafe; Welch ein edler Zug seines beinahe über alle Menschen erhabenen Charakters! Wahrlich! nichts größeres hat ihm sein hoher Stand geben können, als die Macht, nicht vortreflicheres die Natur, als den Willen allen seinen Feinden zu verzeihen. Und wie? Diese seine Menschenliebe erstreckte sich sogar auf die barbarischen Feinde seiner Staaten, die wider ihn die Waffen ergriffen, aber endlich seiner siegenden Macht unterliegen mußten. Wer eilte auf den noch vom Blute rauchenden Kampfsplatz hin um die Wunden auch der vom Mordstahle getroffenen Feinde verbinden zu lassen? Wer befahl die in seine Gefangenschaft gerathenen Feinde mit aller Liebe, und Leutseligkeit zu begegnen? War es nicht Joseph, der die Rechte des Sieges, und der Vergeltung hier ausschlug? der so ihre Herzen mit Wohlthat, wie ihre Kräfte mit seinem Arme besiegte? Wie außerordentlich war sein Eifer in den Übungen des Gottesdienstes? Er hat nicht nur keine gebothene unterlassen, sondern Er hat sich bei dem unblutigen Opfer unserer Altäre, und auf eine Art, die alle Anwesende zur Ehrerbietung erbaute, beinahe täglich eingefunden. Was soll ich vom Gebrauche der Heilmittel sagen? Wie oft pflegte Er nicht seine Seele bei den Füßen des bevollmächtigten Richters der Buße, und Verzeihung der Sünde zu reinigen, und die Speise des Lebens,

hens, auf die Erde hingebeugt, zu empfangen? Wie sehr durstete Er nach den Unterricht in den Gesetzen des Ewigen? Er hat sich, so wichtige Geschäfte ihn auch umstanden, unter die Zuhörer des Evangeliums beinahe allzeit gemischt. Die Beförderung der Religion lag sie ihm nicht am Herzen? Er hat ihre Reinigkeit handgehabt; Er hat Mißbräuche abgestellt; Er hat eine Menge Pfarreien, und Lokalien gestiftet; Er hat den Zeremonien unseres Gottesdienstes durch Abschaffung alles eiteln und willkührlichen Prunktes ihre ursprüngliche Einfachheit, und Majestät wieder gegeben.

Ihr, verehrungswürdige Altäre dieses heiligen Gotteshauses, in dem wir uns heute versammelt haben, was habt ihr nicht geföhlet, da er vor fünf Jahren, wie einer der Cherubime, ganz von der Gegenwart seines Gottes durchdrungen, auf seinen Knien liegend, bald mit verhülltem Angesichte, bald mit gegen den Himmel gefalteten Händen bei euren Fußschemmeln bethend dem unblutigen Opfer des Lammes beiwohnte? — Auch du, o! Rom! wo vorzüglich das Heiligthum des neuen Bundes thronet, wie überrascht stannstest du, da du unsern Joseph, der nicht im Prunke eines Imperators, vor dem deine Väter sich einmal im Staube beugten, nein! sondern nur im Glanze seiner innern Würde austratt, in jenem Tempel, der uns nicht nur durch
 sei

seine Majestät, sondern vorzüglich durch den Wohnsitz der Religion verehrungswürdig ist, den ersten Pflichten eines Christen sich unterwerfen, die geheiligten Grabstätte, welche den kostbaren Ueberrest, der Apostelfürsten einschließen, mit dem edelsten Triebe der Ehrfurcht, und Andacht besuchen, vor aller Augen das heiligste Abendmal mit wahrer Demuth eines Christen, und allen Kennzeichen der innersten Ueberzeugung genießen sahest, schienen da nicht die heiligen Gebeine, die kostbaren Aschen so vieler tausend Freunde Gottes unter diesen erhabenen Handlungen des größten Monarchen von dem Hauche der Gottheit auf ein neues belebt zu seyn? Hat sie nicht damals wieder eine himmlische Wärme angewandelt, da er durch die glänzendsten Beispiele einen Glauben rechtfertigte, der ihnen die ewige Krone aufgesetzt hat? O! wie wünschte ich hier ihnen, meine Zuhörer, die Freude schildern zu können, welche die höchsten Prälaten der Kirche in dieser ungeheuren Stadt empfanden, da Er — welches Jahrhundert kann sich dieser Begebenheit rühmen? — in das Konklave tratt, um sie, und das Heiligthum des Glaubens seines mächtigen Schuzes, und Beistandes mündlich zu versichern.

Fodern sie noch wichtigere Merkmale seiner Gottesfurcht, seines lebhaften Glaubens, seiner standhaften Anhänglichkeit an Gott?

Was soll ich ihnen von seinen tiefen Einsichten in die Religion sagen, die ihm sein wahres Glück in einer bessern Welt zeigten, die ihn versicherten, daß für ihn hinter der Wolke des Todes Licht sey? — Welche Aufschlüsse über seine christliche Weisheit, und Tugend giebt uns nicht jene tiefe Unterwerfung gegen die Rathschlüsse der Vorsicht, in welchen Er die Hand des liebevollsten Herren der Schöpfung anbetete, und von den schweresten Streichen des Schicksals niemals niedergeschlagen werden konnte. Herr! wie hart waren die Prüfungen, die du ihm bestimmet hast, und in denen seine erhabene Tugend, wie der Fels zwischen Stürmen, unbeweglich stand: Er mußte seine zwei Gemahlinnen, die Isabelle, Philipps Infantin von Spanien, und Herzogs zu Parma Tochter, die Josephe aus Bayern Kaisers Karls des Siebenten jüngste Tochter, die Er beide so innig liebte, vor seinen Augen, in der Blüthe ihrer Jahre, den Todeskampf auskämpfen sehen; Er mußte den Schmerzen eines zärtlichen Vaters im ganzen Umfange fühlen, da es dir gefiel seine einzige Freude, dies einzige Unterpfand der Liebe, seine kleine Theresese, Isabellens Ebenbild aus seinen Armen abuberufen. Er mußte — Wen befällt nicht bei diesem Andenken noch bange Traurigkeit? — Er mußte den letzten Hauch Franzens, und Theresens, seiner unsterblichen Eltern auffammeln,

nieln, die er mit aller Zärtlichkeit eines Kindes verehrte. Nicht genug! du nahmest ihm noch vor drei Monaten seine erhabene Schwester Marie Anne, — wie untrennbar hiengen diese zwei hohen Seelen aneinander? — von der Erde weg. Christine, die Statthalterin in den Niederlanden verschleucht von der Gefahr des Aufruhrs mußte flüchtig werden, und Er, um die Belgier, die pflichtvergeßen seine Vaterhand von sich stießen, vom Untergange zu retten, mußte ihrem Starrsinne nachgeben; zu dem kam noch Frankreichs schreckbarer Aufstand, wobei seine Schwester Antonie, Frankreichs Königin, von der Nation gleichsam eingeschlossen gehalten, und mit schändlichen Schmähschriften entheiligt wurde; O! wie ward hier das Herz eines zärtlichen Gemahls, eines gütigen Vaters, eines ehrfurchtvollen Sohnes, eines lieben und trauten Bruders zerrissen? Er, der so viel tausenden, die schweres Unglück beugte, Hülfe brachte, Er, der Menschenschäzer, und Freund auf dem Throne kann diese derben Streiche nur von seinem Haupte nicht abwenden. O! wie schwer traf ihn doch die Hand des Herrn! und noch zog sie diese prüfende Hand das gezückte Schwerdt nicht zurück.

Auch die von allen angebetete Erzherzogin Elisabeth Wilhelmine sein Liebling, Oesterreichs Hoffnung, die hohe Menschenfreund.

freundinn, Wirtembergs Bonne, und Stolz; mußte sterben, und Er mußte das unauflöbliche Band, welches Er zwischen ihr, und Franzen knüpfte, zerrissen, und seine weiten Aussichten auch von der Seite vereitelt sehen. Hier war es, wo der auf alle Streiche, nur auf diesen nicht vorbereitete Monarch die ganze Schwere des Druckes fühlte, und aufrief: Herr! auch dieses Unglück laßest du mich erleben! aber — sehen sie gleich wie der ganz unsern Helden! — aber dein heiliger Wille geschehe, nimm auch diesen Schmerz als ein Opfer deines sterbenden Dieners an. O! wie durchbittert war doch der Kelch, den er austrinken mußte. Nein! so einen Helden, so einen weisen Christen haben Jahrhunderte nicht gesehen, und sein Tod? — da der Krieg mit der Pforte noch nicht ausgedonnert hat, da der Friede noch zwischen geschliffenen Schwerdtern zitterte, da Josephs scharfes Aug alles dieses mit einem Blicke übersah, und fühlte! — und sein Tod was war er? eine vereinigte Ausübung aller der Tugenden, die er vorhin einzeln gezeigt hat; Er dachte an den herannahenden Augenblick ohne Erschütterung, mit einer Standhaftigkeit, die tausend Helden nicht haben; Er sah mit der vollkommensten Ruhe der Seele seiner Auflösung entgegen; Er nahm den Tod als den Streich an, der sein Opfer vollenden sollte; Er überließ sich dem

Wils

Willen des Ewigen ganz; Er warf sich voll Vertrauen in den Schooß der göttlichen Erbarmungen; Er manterte seine Hoffnung, und Liebe durch wiederholte Lesung der Verheißungen Gottes auf; Er reichte der heiligen Salbung seine matten Glieder dar; Er vereinigte seine Stimme mit dem Gebete der Kirche, und seine letzten Seufzer waren Seufzer des Vertrauens auf Gott: Herr! diese waren seine letzten Worte: Herr! in deine Hände empfehl ich meinen Geist, noch wenige Augenblicke; und schon ist Er nicht mehr, Er ein Opfer namenloser Leiden hienieden, Er der größte Held unseres heiligen Christenthums. O! welch ein herrlicher Triumph für die Religion, zu der Er sich bekannte, und die Er schützte. Wenn dieses alles nicht das Muster eines wahren christlichen Helden ausmacht, so muß man nur alle Begriffe, die man von der Religion hat, trotzig verwerfen, um seinem Eigendünkel hartnäckig zu folgen.

Nun diesen gekrönten Weisen, diesen unüberwindlichen Helden des Christenthums, diesen Menschenschäzer haben wir verloren. Joseph nämlich ist nicht mehr unter uns, der größte Monarch der Welt, die Zierde, und der Ruhm des Menschengeschlechtes, der aufgeklärte, und thätige Verehrer, und Schützer der Religion, der Freund der Wahrheit, der Vater des Vaterlandes, der vom Auf-

gange bis zum Niedergange der Sonne be-
 rühmte Volksbeherrscher, der Gegenstand der
 allgemeinen Bewunderung, der im inneren
 Werthe wirklich große Joseph, unser Lan-
 desvater ist hingeflogen zu den Thoren der
 Ewigkeit; der Strahl seiner Herrlichkeit, der
 Glanz seiner Majestät ist vorübergegangen,
 wie der Hauch eines leichten Zephyrs; und
 wir stehen am Sarge, in dem sein Körper
 gleich dem des Bettlers die Verwesung be-
 ginnt. Wer empfindet hier nicht die Größe
 des Verlustes in seiner ganzen Schwere?
 Wer kann so ein gefühlloses Herz, in seinem
 Busen tragen, daß er an dem Schmerzen,
 von dem das heilige Christenthum, das rö-
 mische Reich, und die Staaten Oesterreichs
 durchdrungen beim Grabe Josephs stehen, nicht
 Theil nehme? Diesem Kaiser nicht ein Denk-
 mal der Dankbarkeit in seinem Herzen errich-
 te? Die größten Künstler mögen ihn in
 prachtvollen Monumenten verewigen, die be-
 rühmtesten Biographen mögen das Leben die-
 ses gekrönten Weisen, christlichen Kämpfers,
 und Dulders bis in Tod nach aller Genau-
 igkeit zeichnen, und verherrlicht der spätesten
 Nachwelt aufbewahren: wir wollen vielmehr
 seinen ungeheuchelten Eifer in der Religion,
 seine grenzenlose Liebe gegen unsern Nebenmen-
 schen, seine rastlose Thätigkeit, und alle seine
 Tugenden, so viel es nur möglich ist, nach-
 ahmen; Ja! sein Geist, wenn er gleich nicht
 mehr 

mehr unter uns sichtbar wandelt, soll unsere Handlungen beseelen.

Indessen kommen sie, ansehnliche Zuhörer, und lassen sie uns die letzten Pflichten, die wir der uns allzeit heiligen Asche des Fürsten schuldig sind, erfüllen; kommen sie, wir wollen Ihn bey diesem Leichengepränge in die Grabstätte, die alle Macht, alle Gewalt, alle menschliche Hobeit verschlingt, in Trauer geküßt, begleiten, den Uiberrest seiner kaiserlichen Majestät, die Kronen, den Szepter, den Purpur, die Siegeszeichen, die eroberten Fahnen mit dem Auge eines Christen betrachten, und endlich der ewigen Vorsicht diese herrlichen, jedoch mit Thränen benetzten Opfer bringen. Auch sie, Hochwürdigster Fürst Erzbischof, und Vorsteher unsers Priesterthums, auch sie, Diener der Religion, die sie dieser Trauerzeremonie beiwohnen, erneueren sie ihre Gelübde vor dem Throne des Allerhöchsten, damit das Blut Jesu Christi, das unter ihren Händen auf den Altären geflossen ist, Ihn, dem wärmsten Verehrer unsers Christenthums, und dem liebreichsten Vater seiner Völker, die Wohnung des Friedens, und die ewige Glückseligkeit von dem Gott der Erbarmungen erlange.

Hat sich aber dein Geist, verklärter Kaiser, nachdem er sich von den Banden deines Körpers losgewunden hat, bereits in das glänzende Reich des Himmels emporgeschwungen,
wie

wie wir nicht zweifeln; Denn Gott, der die ewige Wahrheit ist, hat es verheissen; nun werden Himmel und Erden vergehen, seine Worte aber werden nicht vergehen; — Du hast Dich seiner vor den Menschen nicht geschämt; Er wird sich Deiner auch vor den Engeln nicht schämen. O! dann sey Du der Himmlische Genius der Staaten Oesterreichs; Blick auf deinen erhabenen Bruder Peter Leopold den zweyten, der unvergesslichen Theresen grossen Sohn, in dessen Seele der König der Könige alle Eigenschaften eines weisen, und gütigen Volksbeherrschers gelegt hat, die einzige Stütze unserer Hoffnung, die stärkste Milderung unseres gerechten Schmerzens, unsern liebevollsten Vater, der die Thränen des Kammers von unsern Wangen wegwischt! bringe seine Wünsche, — sie waren es ja auch die Deinigen, — uns alle glücklich zu machen, vor den Thron des Allmächtigen, damit Er sie segne; unterstütze endlich den heissesten Wunsch, der unsern von Liebe, und Treue durchdrungenen Herzen entsteigt, damit wir Leopolden lange erhalten, um in Ihm den weisesten, den gerechtesten, den gütigsten Monarchen zu verehren, und zu lieben.

die
un
seiz
—
icht
den
der
s;
eds
re
nig
n,
die
se
is,
en
t!
ch
n,
Er
en
ue
ir
en
de

